

ANTON – JOSEPH ILK, Austria

Key words: Vaser Valley, carnival, The Holy Friday, Zipser

Summary

As it did with the carnival days, the imagination world of the Germans from Vișei de Sus (Oberwischauer Zipser) also personified Friday and named it *The Holy Friday*. In the traditional tales of the residents of Vaser Valley (Wassertal), this anthropomorphic creature has two essential characteristics: First, this mythical appearance takes on the shape of a woman, endowed with good character, able to play a positive role in all life situations. Furthermore, this helpful woman, who “knows the people’s lives”, does not act on her own, but on behalf of a higher power. She expresses her mission in the words: “... I have been sent to assist you.” This mythical figure may have entered the story world of the Zipser from the Romanian mythology, where it is called *Sfânta Vineri* or *Sfânta Vinerea*. In the mythical thought of Romanians, *Sfânta Vineri* - in contrast to the terrible phantoms *Marțolea* and *Joimărița* – is encountered with a lot of confidence and given a significant place in the so-called “Calendar of the soothsayers” (Calendarul babelor). For this reason, Friday is the most important day of the week for many Romanians.

Der Heilige Freitag

(Thompson: Motif-Index of folk-literature – A 1177)

Die Personifizierung des Freitags im Wassertal

Den Faschingstagen ähnlich haben die Oberwischauer Zipser auch den Freitag personifiziert und ihm den Namen *Tär Heiligi Freitag* gegeben. Dieses mythische Wesen weist in den überlieferten Erzählungen der Wassertal-Bewohner zwei Wesensmerkmale auf: Zum einen ist *Der Heilige Freitag* eine Frauengestalt, die in den Vorstellungen dieser Menschen nur mit guten Charaktereigenschaften ausgestattet ist und in allen Lebenslagen eine positive Rolle spielt. Zum anderen handelt die hilfsbereite und „das Leben der Menschen kennende“¹ Frau nicht eigenmächtig, sondern im Auftrag einer höheren Macht. Ihre Sendung bekundet die Helferin mit den Worten: „...pin ich kummen gschickt“.²

¹ Vgl. Ilk,1990/1: 76.

² Vgl. Ilk,1990/1: 99.

In der Erzählung „*Tär Sâldât in dâr Himmlsburg*“ werden oben genannte Eigenschaften deutlich:

„Wâr amol wås wâr³, hât klebt in dâr Welt a Vâtter und a Mutter und hâmt khâbt a Sohn. Tieser is kroß worn und hât är prauchn einrickn. Tâmolst hâmmet ti Pubn zwâl w Jâhr pan Militär dient. Mit schwärer Mieh is tiesi lãngi Zeit voriber und tär Âbkristi⁴ is in Sâldâtnkwând mit a Kwehr und mit a Sebl zun Fuß zahaus kãngen, wal a Klegheit zun Fãhrn hât er nit krigt. Nãch a Zeit is är miet worn und hât är sich nebn Weg hingsessn, soll är sich âbrãstn und soll är awås verpeißn.⁵ Hât är tãs pißl Essn, wås hâmt ihm vun dâr Kasãrn mitkebn, auspãckt. Wie hât är tãs hãrti Prot und in Speck aufgschniedn, kummt zun ihm a âltes Weib und pit sie ihm:

„Mechst mir nit auch awås zun essn kebn, wal pin ich sãhr a hungri gi und zahaus hãb ich nit amol a Maul voll Prot.“

„Wie nit⁶, Mutter, sitzts Eng nieder und essts mit mir. Mit tãn, wås ich hãb, wem-mer sich zertaln⁷. Ich weiß, wås padeit Hunger, wal hãb ich schunt viel leidn missn.“

Hâmmet hãlt âlli zweie mit kudn Appatit kessn, âber tär Sâldât hât pamerkt, tãss vun âlln wird nicks weniger. Nicks keht aus⁸: Tãs Prot wâr immer noch kãnz, vun Speck hât auch nicks kfãhlt und ti Zwiewln – sowie wãnn hãtt ses ka Menschn ânklãhnt⁹. Tãrpei hãmt toch âlli zweie kud kessn und wãrnt schunt auch sãtt. Tär Wãndersmãnn hât neigierig af sein Gãst gschaut:

„Jetzt sãgs mir ti Wãhrheit, wãr seits Es? Wal vun wãnn ân sitzts nebn mir, gschicht a Wunder.“

„*Ich pin tär Heiligi Freitãg, und pin ich kummen gschickt, soll ich tir behilflich sein ...*“¹⁰

Auch folgende Mãra, in der ein hintergangener Kõnigssohn zwei lebensbedrohende Proben bestehen muss, damit ihm die Kõnigstochter zugesprochen werde, nimmt Bezug auf die Wesenszüge der mythischen Erzãhlfigur:

„Unterwegs pagegt är a âltes Weib.

„Pleib stehn, junger Mãnn!“ sãgt sie ihm.

„Wurum, soll ich Eng awås helfn?“

„*Ich pin Tär Heiligi Freitãg und ich kenn tein Leben und tein Schicksãl*, und weiß ich auch, tãss pist a Kenigsohn. Turum will ich nit zulãssn, tãss zugrund kehst. Los mich ân: Tär Gãrtn, wuhin musst kehn, is nit mãhr weit. Ich versorg¹¹ turt a Hirsch. Tieses Tier is âber verwunschn. Wãnn a Mensch sich nehert, spiert är ihm kleich, lauft ses ihm inkegn und

³ Die Redewendung „Wâr amol wås wâr“ entspricht dem herkömmlichen „Es war einmal“.

⁴ der Abgerüstete

⁵ verpeißn, hât verpissn: eine Stärkung zu sich nehmen; Imbiss

⁶ warum nicht?

⁷ zertaln, hât zertalt: teilen; zertaln, hât sich zertalt: trennen, scheiden

⁸ auskehn, is auskãngen: weniger werden; ein Ende nehmen; sterben

⁹ ânlahnen, hât ânklãhnt: anlehnen; antasten, anrühren, berühren

¹⁰ Alexander Brandis, Jg. 1932, Holzfãller, Oberwischau, Ţibleşului StraÙe 48. Tonbandaufnahme: Anton-Joseph Ilk, Oberwischau, September 1986. Phonographische Sammlung Ilk: CD-K. Die hochdeutsche Fassung dieser Erzãhlung siehe: Ilk, 1990/1: 98-105; vgl. Ilk, 1990/1: 188.

¹¹ versorgn, hât versorgt: betreuen; pflegen

zerschlitzt ses ihm mit ti Härner¹². Ich wär tir lieber tås Kraut hinauspringen, soll tir nicks passiern. Wårt mich tå!’

Af Mitåg hāt Tär Heiligi Freitag pafittert in Hirsch mit a Lawor sissi Milich. Nächtn is tås Tier, aso wie ses immer kflegt hat, eingeschlåfn. In tiesi Zeit hāt ses nicks khärt und nicks gespiert. Tär Kenigsohn hāt geduldig kwårt. Af amol kummt tås Weib und pringt ses ihm a scheenes

Haapl

Kraut:

’Jetzt musst nit Ängstn haben. Reit ruhig zahaus und zeig farn Kenig und fär tein Diener, welcher hāt tich ausgespielt, tåss hāst inern Befāhl auskfehrt.’

Dānkbār hāt sich tär Pub vun seini Wohlteterin verābschiedt und is är weg. In der Burg hāt är tås Kraut fär sein undānkbār Diener iberkebn und tär is sich sofort kängen zun Kenig prāhln:

’,Tå is, wås hābts Eng kwunsch!’

Tär Kenig wundert sich: ’Wie hāt tär kinnen zun Kraut zukommen?’

Nāch trei Teg hāt tär Kenig widrum in undānkbār Diener rufn lāssn:

’,Tu musst ti zweiti Probe turchstehn: Keh zuruck in Gārtn, vun wu hāst prācht tås Kraut. Turt lebt a Hirsch. Hāck ihm āb in Kopf und pring ihm zahaus, wal hāt är a scheni Kron.’¹³

’Is kut, ’s is jā ka kroßi Sāchn!’ hāt är kmant. Tärmit is är in Stāll zun sein „Diener“ kängen und hāt är in Befāhl weiterkebn. Tär Kenigsohn hāt hinaufgschaut zun Himml und hāt är ti Burg verlāssn. Unterwegs is ihm widrum tås ālti Weib inkegn kummen:

’,Ich hāb jā kwusst, tåss wāst noch amol kummen. Åber tein jetziger Auftrāg is viel schwärer. Allan kānn ich tås nit fertig pringen. Tu musst mir helfn. Auserhālb vun Gārtn wāst hinaufkraxln af a Paam, sollst mich segn. Wānn tär Hirsch wāt sein eingeschlåfn, mäch ich tir a Zeichn, sollst hinkommen. In Gārtn, nit weit vun Heisl, wu ich wohn, wāst schnell ausgrābn a Grubn in welchi patradst¹⁴ tich hinein, wal turt musst tich versteckn. Wānn tås Loch is fārtig, nāmmst tein Sebl und mit a Mach¹⁵ hāckst farn Hirsch in Kopf āb. Nächten springst sofort in Loch hinein, wal tär ābkhāckti Kopf tārft tich nit pamerkn. Seini Augn schaut aso schārf, tåss mechnt tich vernichtn.’

Ālles is aso gschegn, wie hāmmet sich ābkredt. Tär Hirschkopf hāt sich noch a kånzi Stund hin und hār kworfn, nächten is är ruhig worn. Tär Heiligi Freitag is hinaus kummen vun Zimmer und hāt är in Pub beruhigt:

’,Kumm hinaus, hāst tein Auftrāg ānständig kmācht. Nāmm in Kopf, wāsch ihm āb und trāg ihm zahaus. ’s freit mich, tåss is tir klungen, ālles zun erledign und hāst nit missn pazāhln mit tein Lebn. Tiesi Tāpferkeit wāt tir zun Kudn sein. Jetzt keh in Gottes Nāmen, wal uns kumm mer sich nit mähr zām!’

’,Vergelt’s Gott, Heiliger Freitag! ...’¹⁶

Auch in den mythischen Darstellungen der Wochentage bei den Rumänen wird „*Die Heilige Freitag*“ (Sfānta Vineri oder Sfānta Vinerea) als eine menschenfreundliche und hilfsbereite

¹² Geweih; Hörner

¹³ Geweih; Krone

¹⁴ patradn, hāt sich (hinein) patrat: hinein passen, Platz haben.

¹⁵ Redewendung: mit einem Hieb.

¹⁶ Alexander Brandis, Jg. 1932, Holzfäller, Oberwischau, Ţibleşului Straße 48. Tonbandaufnahme: Anton-Joseph Ilk, Oberwischau, September 1986. Phonographische Sammlung Ilk: CD-L. Die hochdeutsche Fassung dieser Erzählung siehe: Ilk, 1990/1: 73-79.

weibliche Gestalt bezeichnet, die in den so genannten „Kalendern der Wahrsagerinnen“¹⁷ eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Im Unterschied zu den bösen *Marțolea*¹⁸ bzw. *Joimarița*¹⁹ ist *Die Heilige Freitag* mit positiven Eigenschaften ausgestattet.²⁰ Als kleine und lendenlahme alte Frau ist sie jenen Alten ähnlich, die an Kirchentüren sitzen und betteln. Ihr Haar ist weiß wie eine Scheibe Käse und ihre Gesichtshaut ist zerfurcht wie eine gedörrte Pflaume. Trotz dieses hässlichen Aussehens ist *Die Heilige Freitag* gütig wie eine liebevolle Großmutter, die in ihrem langen Leben viel gesehen und erlebt hat. Deshalb begegnet sie geplagten Menschen mit ihrem Entgegenkommen. Auch in die Märchenwelt hat sie Einzug gehalten, wo sie bedrohten Prinzen und Prinzessinnen in ihren Bedrängnissen und Bestrebungen beisteht. Weil *Die Heilige Freitag* eine besonders fromme Frau ist, wird jeder Mensch, der an ihrem Tag auf die Welt kommt, gottesfürchtig sein.²¹ Die christlich-mythische Denkweise der Rumänen stellt die wilden Tiere unter den Schutz der *Heiligen Freitag*.²²

Die Mythologie der Zipser aus der Süd-Bukowina²³ kennt die Gestalt der *Heiligen Freitag* nicht.

Etymologie der Bezeichnung

Der Freitag, das heißt Tag der *Frija*, althochdeutsch *fria-* bzw. *frijetag* (altnordisch *Freya*), geht auf den Namen der nordgermanischen Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit zurück, der „Herrin“ beziehungsweise „Frau“ bedeutet. Als Tochter des *Njörd*²⁴ gehört *Freya*²⁵ dem Göttergeschlecht der

¹⁷ rum. Calendare băbești

¹⁸ < rum. marți: Dienstag; *Marțolea*: Personifizierung des Dienstages.

¹⁹ < rum. joi: Donnerstag; *Joimarița*: Personifizierung des Donnerstages.

²⁰ Vgl. Vulcănescu, 1987: 436-437; vgl. Ciușanu, 2001: 242, 274, 285; vgl. Olinescu, 2003: 263-264.

²¹ Vgl. Olinescu, 2003: 263-264.

²² Vgl. Vulcănescu, 1987: 544.

²³ Die Bukowina (dt. Buchenland), war das östlichste Kronland der Doppelmonarchie. Nach dem Zweiten Weltkrieg besetzte die Sowjetunion den nördlichen Teil des Landes, der südliche Teil wurde Rumänien zugesprochen. Die Vorfahren der hier lebenden Zipser sind im 18. und 19. Jahrhundert aus der Unterzips, heute Slowakei, eingewandert.

²⁴ Germanischer Gott, der von den Vanen abstammt, aber bis Weltende bei den Asen leben soll. In der Funktion eines Fruchtbarkeitsgottes gebietet *Njörd* über Wind, Meer und Feuer, ist unermesslich reich, spendet den Bauern Ernteglück und verhilft den Fischern zu einem guten Fischfang. Als Gott des Meeres genoss *Njörd* in Westnorwegen besondere Verehrung. Seine Kinder heißen *Freya* und *Freyr*, welcher in der ausgehenden Phase des skandinavischen Heidentums die Rolle und Bedeutung seines Vaters übernommen hat. Vgl. Grimm, 1968: 1/179-181, 287; vgl. Lurker, 1989: 139, 299.

²⁵ Grimm, 1968, S. 1/253: „Freyja ist nach oder neben Frigg die geehrteste göttin, ja ihr cultus scheint noch verbreiteter und bedeutender gewesen zu sein...“

*Vanen*²⁶ an, kommt aber später zu den *Asen*²⁷, bringt ihnen Zauberkünste (*seidr*²⁸) bei und wird die Gattin von *Od* (Nebenform von *Odin*²⁹). Als sie ihn verliert, weint sie ihm goldene Tränen nach.³⁰ Zeitweise überschneidet sich die Gestalt der *Freya*³¹ mit jener der germanischen Göttin *Frigg*³². Zu den Attributen der *Freya* gehören die Halskette, ein Falkengewand und ein Wagen, der von Katzen gezogen wird. Als Reittier benützt sie den goldborstigen Eber Hildeswin.³³ Bei der Übernahme der römischen Woche wurde der Freitag nach dem spätlateinischen *Dies Veneris* (Tag der Göttin Venus³⁴) benannt, der seinerseits der griechischen Bezeichnung *Aphrodites Hemera* (Tag der Aphrodite³⁵) folgte. Die Gleichsetzung der griechisch-römischen Liebesgöttin mit *Freya* ist sachlich berechtigt, denn ihr Name ist mit dem altindischen Nomen *priya*³⁶ urverwandt, das „Geliebte“ bedeutet.³⁷

Der Freitag in der Mythologie des deutschen Sprachraumes

In der einstigen Vorstellungswelt der Norddeutschen war der *Tag der Fria* ein glücksbringender Tag, an dem mit Vorliebe Hochzeiten gefeiert wurden. Auch Rituale, die dem Befall von

²⁶ Auch Wanen (altnordisch Vanir) genannt. Sie bilden die Gruppe nordgermanischer Götter, zu denen die Fruchtbarkeitsgottheiten Freyr, Freya und Njörd gehören. Dieses Geschlecht kannte die Geschwisterehe und war in der Zauberkunst (*seidr*) bewandert. Vgl. Grimm, 1968: 1/180, 192, 366; vgl. Lurker, 1989: 430.

²⁷ Ein germanisches Göttergeschlecht, das in Asgard wohnt. Der Name wird von altnordisch *ass* (= Pfahl, Balken) abgeleitet und könnte darauf schließen lassen, dass die ältesten Darstellungen dieser Götter geschnitzte Pfähle waren. Oberster Befehlshaber der Asen ist Odin. Beim Weltuntergang (*Ragnarök*) werden die Asen von den dämonischen Riesen getötet; Odins Söhne Vali und Vidar gehören aber zu den Überlebenden. Vgl. Grimm, 1968: 1/20, 135, 267, 2/687; vgl. Lurker, 1989: 44-45.

²⁸ Grimm, 1968, S. 2/865: Schon in den Sammlungen altnorddeutscher Sagen und Sprüche, Edda genannt, „kommt *seidr* im sinn von Zauber vor ... *seidberendr* ... sind zauberer, welchen *völur* und *vitkar* zur seite stehn. noch häufiger wird der ausdruck in den sagen ... *seidmadr* ist zauberer, *seidkona*, *seydkona*, kluge frau, die sich aufs sieden und kochen zauberkräftiger heilmittel versteht.“ Vgl. Grimm, 1968: N 306; vgl. Beitzl, 1974: 157-158.

²⁹ In der germanischen Mythologie ist Odin (niederdeutsch Wodan, oberdeutsch Wuotan) der Herr und König der Götter und Menschen, Kündler der höchsten Weisheit, sieghafter Kämpfer und Gott der Schlachten, Lenker von Kriegsgeschick und Todesschicksal. Seine Gattin ist Frigg, seine Botinnen sind die Walküren, und seine beiden Raben Hugin und Munin (Gedanke und Gedächtnis) fliegen jeden Morgen aus, um die Welt zu durchforschen. Zurückgekehrt lassen sie sich auf den Schultern ihres Herren nieder und flüstern ihm ins Ohr, was sie gesehen und gehört haben. Die Söhne des Odin heißen Baldr, Hödr und Vidar. Vgl. Grimm, 1968: 1/XXX, 109-137; vgl. Meyer, 1987: 16/42.

³⁰ Vgl. Lurker, 1989: 138-139.

³¹ Nach dem isländischen Dichter Snorri, der im 12. Jahrhundert gelebt hat, war Freya die einzige zu seiner Zeit noch verehrte heidnische Gottheit. Vgl. Lurker, 1989: 139.

³² Grimm, 1968, S. 1/248, 252: „Zuerst treten uns Frigg, Odins gemahlin, und Freyja, Freys schwester entgegen, beide nach ihren ähnlichen namen verwechselbar und oft verwechselt ... Frigg, Fiörgins tochter ... als des höchsten gottes gemahlin, hat den rang vor allen übrigen göttinnen, sie weiss der menschen schicksal ... wird von Odinn um rath gefragt ... nimmt eide ab, dienerinnen vollziehen ihr geheiss, sie steht den ehen vor und wird von kinderlosen angefleht...“ Deshalb gilt sie als Beschützerin des Lebens und als Helferin bei der Geburt. Beim Geschichtsschreiber Paulus Diaconus erscheint „Frea“ als Schutzherrin der Langobarden. Vgl. Lurker, 1989: 139-140.

³³ Vgl. Grimm, 1968: N 76; Lurker, 1989: 138.

³⁴ Grimm, 1968: 1/106, 212, 215, 251, 367, 377, 380, N 117, 130, 232.

³⁵ Grimm, 1968: 1/255, 260, 351.

³⁶ Grimm, 1968: 1/252.

³⁷ Vgl. Beitzl, 1974: 234-239.

Schädlingen entgegenwirken, beziehungsweise diese beseitigen konnten, wurden an diesem Tag praktiziert: vor Sonnenaufgang wischte man mit einem Reisigbesen befallene Pflanzen ab und ließ den Besen liegen, damit der Mehltau vergehe; ebenfalls vor Sonnenaufgang mähte man stillschweigend, nur mit einem Hemd bekleidet, *über* den Kohl, was zur Vertilgung der Raupen führen sollte. Mäuse blieben dem Getreide fern, wenn die Ernte an einem Freitag begann, hieß es vielerorts. Butterrühren am Freitag vor Tagesanbruch sollte den Ertrag steigern. Die Worterklärung für Freitag bedingte viele Analogiegedanken: das Wetter ist *frei*, das heißt veränderlich; die Braut wird *gefreit*; von Krankheiten *frei* machen. Deshalb ist für die Volksmedizin der Freitag der wichtigste Tag der Woche.³⁸

In Mittel- und Süddeutschland hingegen galt der Freitag als Trauertag, entsprechend der christlichen Karfreitagstrauer. Deshalb distanzieren sich heute noch die Menschen aus dem Erzgebirge von Festlichkeiten an diesem Tag mit dem Spruch: „Freitagsfeier, die hol der Geier.“ Freitag kann als Hochzeitstag nur für „gefallene Mädchen“ in Frage kommen, behauptet man in Baden.³⁹ Am Freitag sollte man nicht übersiedeln, düngen oder säen. Freitagskindern soll Leid im Leben vorherbestimmt sein; sie könnten geistersichtig werden, hieß es in Österreich. Am Freitag geborene Kälber taugten, den Mittwochskälbern ähnlich, nicht zur Aufzucht. Auch sollte man am Freitag nicht mit Vieh handeln; mancherorts wurde sogar das Ausmisten des Stalles an diesem Tag unterlassen. Auch für den Hexenglauben war der Freitag bedeutsam, da die Hexen vorwiegend mittwochs und freitags unterwegs gewesen sein sollen. Wer sich am Freitag dem Lachen hingibt, weint am Sonntag. Daher kommt das auch in Oberösterreich bekannte Sprichwort: „Wer Freitag lacht und Samstag singt, der weint am Sonntag ganz bestimmt.“ Auch Machthaber respektierten den Freitag: Napoleon vermied Schlachten, und Bismarck schloss keine Verträge an diesem Tag.⁴⁰

Vielorts, so auch bei den Bewohnern des Wassertales, galt der Freitag als zweiter Feiertag⁴¹ der Woche⁴². Neben dem fröhlichen Sonntag war er allerdings ein „trauriger Feiertag“

³⁸ Vgl. Müller-Kaspar, 2007: 199-200; vgl. Beitzl, 1974: 234-235.

³⁹ Auch der Denkweise der Rumänen widerspricht eine Heirat am Freitag. Ciușanu, 2001, S. 285: „... români cred, că nu e bine să te căsătorești marțea, vineria și miercurea, pentru că acestea sunt zilele zeului Marte și ale Venerei.“ Zu deutsch: „Die Rumänen sind der Meinung, dass es nicht gut sei, am Dienstag, Freitag und Mittwoch zu heiraten, denn diese sind die Tage des Gottes Mars und der [Göttin] Venus.“

⁴⁰ Vgl. Beitzl, 1974: 235; vgl. Müller-Kaspar, 2007: 200.

⁴¹ Ciușanu, 2001, S. 242: „Vineria e socotită ca o mare sărbătoare între zilele săptămânii. Multe femei se tem mai mult de Sfânta Vineri decât de Sfânta Duminică. Nu se spală, nu se coase, că rămâi orb și zaci de brânca; nu se opărește, nu se dă gunoiul afară, nu se dă foc din casă, nu se dă sare împrumut...“ Zu Deutsch: [Die Rumänen] „betrachten heute noch den Freitag als einen großen Feiertag der Woche. Viele Frauen fürchten die Heilige Freitag mehr als die Heilige Sonntag. Am Freitag wird weder gewaschen noch genäht, weil man mit Blindheit geschlagen und von ansteckenden Krankheiten befallen wird. Am Freitag darf man nichts abbrühen, keinen Mist aus [dem Haus] tragen, kein Feuer aus dem Haus geben und kein Salz herborgen...“

⁴² Die Einteilung der Woche in sieben Tage geht auf den Iran und Indien zurück. Sie hängt mit der Dauer des Mondumlaufs zusammen; wahrscheinlich spielte auch die heilige Siebenzahl dabei eine Rolle. Wo und wann die Wochentage erstmals eigene Namen erhielten, ist unbestimmt. Die Juden hatten nur für den siebenten Wochentag einen eigenen Namen: den von Gott vorgeschriebenen Sabbat. Die übrigen Tage wurden einfach gezählt: Sonntag = 1. Tag, Montag = 2. Tag usw. Die Benennung der Wochentage nach den Göttern der damals bekannten sieben Planeten wurde bei den Griechen und Römern einige Jahrzehnte vor Christus eingeführt. Die sieben Planeten Saturn, Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter und Venus gaben den Wochentagen ihre Namen. Das Christentum, das bemüht war, mit der Welt der Götter aufzuräumen, suchte auch diese heidnischen Bezeichnungen zu verdrängen. Nach jüdischem Vorbild behielt die Kirche für den siebten Wochentag den Namen Sabbat bei und nannte den ersten Tag der Woche „Herrentag“ bzw. „Tag des Herrn“ griech. κυριακή (kyriake), lat. dies dominica bzw. dominica, da „Christus, der Herr“ an diesem Tag von den Toten auferstanden ist. Darum nennen die Russen

– „traurig“, weil Christus an diesem Tag gekreuzigt wurde, ein „Feiertag“, weil er an diesem Tag die Menschheit durch seinen Kreuzestod erlöst hat. Da die Kreuzigung mittels Nägeln erfolgte, vermied man am Freitag Arbeiten mit scharfen und spitzen Gegenständen. Dafür betete man viel, denn „tås Freitågsgebåt wår sähr a kräftiges Gebåt“⁴³.

Die Holzfällergattin Maria Brandis erzählt:

den Sonntag воскресенье (woskresenje) d. h. Auferstehung[stag]. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hat die Begehung des ersten Wochentags in der Urkirche über die bestehende Sabbatobservanz hinaus wachsende Bedeutung erlangt und schließlich den Sabbat verdrängt. Justin, der Märtyrer (+ 165 in Rom) übernimmt in seiner Apologie (I, 67, 7) zum ersten Mal den heidnischen Namen Sonntag und deutet ihn auf den Schöpfungsanfang (Überwindung der Finsternis) und auf die Auferstehung Jesu Christi, der über sich gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt“ (NT/Johannes 8, 12). Die übrigen Wochentage wurden nummeriert: Der Montag hieß feria secunda (zweiter Tag), der Dienstag feria tertia (dritter Tag) usw. Die romanischen Länder übernahmen für Sonntag und Samstag die kirchlichen Bezeichnungen, für die anderen Tage blieben sie bei den heidnischen Benennungen (Französisch: lundi, mardi, mercredi, jeudi, vendredi, samedi, dimanche; Italienisch: lunedì, martedì, mercoledì, giovedì, venerdì, sabato, domenica; rumänisch: luni, marți, miercuri, joi, vineri, sâmbătă, duminică). Das Liedgut der Rumänen besingt nicht nur die einzelnen Wochentage, sondern auch die Woche der Faulen „Săptămâna leneșilor“ genannt. Vgl. Olinescu, 2003: 266. Die Germanen übernahmen die Namen der Wochentage von den Römern, ersetzten aber die römischen Götternamen durch die entsprechenden Namen der eigenen Gottheiten: Ziu, Wodan, Donar und Freya. Für den siebten Tag behielten sie den Saturn bei (Englisch: Sunday, Monday, Tuesday, Wednesday, Thursday, Friday, Saturday). Im Deutschen bildeten sich folgende Namen heraus: Sonntag, benannt nach der Sonne (s. o.); Montag, benannt nach dem Mond; Dienstag kommt von Ziustag, der auf Ziu, den Gott der germanischen Religion, zurückgeht (daher im Dialekt: Zistag oder Zeistig); Mittwoch bezeichnet die Stellung des Tages in der Woche; Donnerstag geht auf Donar (auch Thor), den germanischen Gott des Donners, der Winde und Wolken, zurück (die in einzelnen süddeutschen Gegenden übliche Bezeichnung Pfingstag hängt mit dem gotischen pinta zusammen und bedeutet fünf, d. h. der Donnerstag ist der 5. Tag der Woche); Freitag trägt den Namen der germanischen Göttin Freya (s. o); Samstag geht auf Sambastag zurück, der seinen Ursprung im hebräischen Sabbat hat. Die slawischen Völker, so auch die Slowaken, scheinen in den Benennungen der Wochentage vom Sonntag ausgegangen zu sein, den sie als nedela bezeichnen, was soviel bedeutet wie nichts tun (ne: nicht(s) + delať: machen, tun). Das Nomen nedela, versehen mit dem Präfix po (= nach), ergibt die Bezeichnung des Montags, der pondelok heißt (nach Sonntag). Utorok, der Dienstag, kommt vom Slawischen вторник (wtornik) und bedeutet: nächster, folgender, zweiter, weiterer (Tag). Streda, der Mittwoch, geht auf stred zurück, das Mitte (der Woche) bedeutet. Štvrtok, der Donnerstag, hat seinen Ursprung im Zahlwort štyri = vier, ebenso wie piatok, der Freitag, der auf das Zahlwort päť bzw. piaty = fünf bzw. der fünfte (Tag) zurückgeht. Von der jüdischen Bezeichnung Sabbat wird sobota, der Samstag, abgeleitet. Dieselben Bedeutungen haben die Wochentage im Polnischen: niedziela, poniedziałek, wtorek, środa, czwartek, piątek, sobota. Die ungarischen Namen der Wochentage sind zum Teil slawischen Ursprungs, zum Teil bestehen sie aus Wortbildungen, die über die Funktion des jeweiligen Tages etwas aussagen. Hétfő, der Montag, setzt sich aus den Hauptwörtern hét + fő zusammen, die Wochenanfang (wörtlich: Kopf der Woche) bedeuten. Kedd, der Dienstag, geht auf das Zahlwort kettő (= zwei, d. h. zweiter Tag der Woche) zurück. Die Benennungen der Wochentage szerda (Mittwoch), csütörtök (Donnerstag), péntek (Freitag) wurden aus dem Slawischen übernommen (s. o. die slowakischen und polnischen Wochentage). Sombat, der Samstag, ist wie in den meisten oben zitierten Sprachen hebräischen Ursprungs. Da die Magyaren ihre Märkte am Sonntag veranstaltet haben, erhielt dieser Tag die Bezeichnung Vasárnap. Das zusammengesetzte Hauptwort besteht aus vásár + nap und bedeutet Markttag. Wünscht man sich also, wie es heutzutage üblich ist, „ein gutes, schönes, gesegnetes Wochenende“, so trifft das eigentlich nur auf den Samstag zu, denn der Sonntag war immer schon der erste Tag der Woche. Vgl. NT, Offenbarung des Johannes 1, 10; vgl. Rathgeber, 1968: 703-704; vgl. Haag, 1969: 723; vgl. Meyer, 1987: 5/288, 22/91, 24/305; vgl. Wimmer, 1988: 32-34; vgl. LThK, 2006: 9/726-731, 5/1112-1113.

⁴³ Therese Szmereczuk, geborene Faltischka, Jg. 1913, Hausfrau, Oberwischau, St.-Johannes-Gasse 2. Tonbandaufnahme: Anton-Joseph Ilk, Oberwischau, September 1986. Phonographische Sammlung Ilk: CD-N.

„Nit nor ti Fäschingteg, sondern auch jedn Freitåg *håmt khåltñ fär die Menner*⁴⁴ ineri Gsundheit. Håm-mer sähr ternäch tråcht, soll mer in Freitåg nit nadn, nit flickn, kani Strimpf stopfn, ka Holz håckn und ka knechtliche Arbeit måchn. Lieber sei-mer kången in die Kirchn und håm-mer påt fär die kånzi Famili. Tås håt ti Menner vun Unglick gschitzt. Wånn wår nit dringend, håm-mer nit amol a Knopf ånknaht af a Kwånd in Freitåg.“⁴⁵

„Kräftige Freitagsgebete“

Der „Himmelschlüssel“⁴⁶, das beliebteste Gebetbuch der Oberwischauer Zipserfrauen, beinhaltete „Goldene Freitagsgebete“⁴⁷, die gerne gebetet wurden. Eines dieser Gebete sei hier angeführt. Die Vorbemerkung weist auf die heilsame Wirkung dieses Gebets hin:

„An einem Freitåg oder anderen Fasttage kannst du gar leicht eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen, wenn du im Stande der heiligmachenden Gnade nur mit guter Meinung den Fast- oder Abstinenztag hältst und das Verdienst für eine Seele Gott aufopferst, wie folgt:

Liebster Jesus! Dir zu Lieb und Ehren, und aus Gehorsam gegen dich und deine Kirche, will ich diesen heutigen Fasttag oder Abstinenztag halten, und mich des Fleischessens und Ueberflusses der Speisen enthalten. Ich vereinige mein heutiges Fasten, Abbruch und Gehorsam mit deinem und deiner Heiligen Fasten, Abbruch und Gehorsam, und wünsche von Herzen, daß ich hiermit deinem Vater solchen Dienst und Ehre leisten könnte, als du und deine Heiligen ihm geleistet haben. Wiewohl ich des Verdienstes sehr bedürftig bin, so beraube ich mich dennoch, dir zu Liebe, desselben, und opfere dir, was ich mit meinem Gehorsam und Abbruch verdienen kann, zur Erlösung einer Seele auf, der an ihrer Zahlung so viel mangelt, als meine Buße und Aufopferung vor dir Werth hat. Amen.“⁴⁸

⁴⁴ „Für jemanden etwas halten“ hieß: für das Wohl eines Menschen ein Opfer bringen. Freiwillige Askesen, die Abstinenzformen verschiedener Strenge umfassen, nennen die Zipser „aufnahmen“. Die Fasttage selber heißen „aufknummäni Teg“. Gefastet haben früher vorwiegend die Frauen. Sie taten es für das Wohl der Familie, als Schutz gegen das Böse, zur Verhütung von Unglück, für das Wohlergehen ihrer Männer, für Gesundheit bzw. Genesung, für glückliche Heimkehr von fernen Arbeitsplätzen, vom Wehrdienst und von Reisen. Diese „auferlegten Tage“ wurden von der Gemeinschaft vorbildlich respektiert und unterstützt: Lehnte jemand anlässlich eines Besuches eine angebotene Speise mit der Begründung ab: „håb ich mir aufknummen“ [zun Fåstn], wurde die Person weder genötigt noch gebeten, eine Ausnahme zu machen. Im Gegenteil: man fragte nach dem Grund des Fastens. Die Antwort führte meist zu einem Gespräch, in dem die Betroffene Mitgefühl und Entgegenkommen erfuhr, in ihrem Vorhaben bestärkt und nach Möglichkeit unterstützt wurde.

⁴⁵ Ilk, 1992/1: 66.

⁴⁶ Titelblatt dieses Gebetbuches in wortgetreuer Wiedergabe: Großer goldener Himmel-Schlüssel, oder: sehr kräftiges, nützliches und trostreiches Gebetbuch zur Erlösung der lieben Seelen des Fegfeuers. Darin zuvorderst allerhand kräftige Morgen-, Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht- und Kommunion-Gebete, wie auch zum Hochwürdigsten Sakrament und der heil. Dreifaltigkeit, zu Christo und seinem bitteren Leiden; zu der Mutter Gottes und den Heiligen; an allen hohen Festen und besonderen Tagen; in gemeinen und besonderen Nöthen; für schwangere und gebärende Weiber; für Kranke und sterbende Personen; und dann letztlich für die armen Seelen des Fegfeuers erhalten sind. Zum besonderen Gebrauche des andächtigen Weiber-Geschlechts in diesem Druck mit vielen neuen, in keinen Gebetbüchern begriffenen Gebeten vermehrt durch P. Martin von Cochem, Cap. Ord. Budapest, Verlag von J. Steinbrenner in Budapest, VIII József utcza 3. sz. [o. J.].

⁴⁷ Vgl. Beitzl, 1974: 234-235; vgl. Müller-Kaspar, 2007: 199-200.

⁴⁸ Himmel-Schlüssel: 27-28.

Die rumänische Bevölkerung des Wassertales richtet heute noch ihre „Freitagsgebete“, die Beschwörungsformeln ähnlich scheinen, an *Die Heilige Freitag*, denn *sie* ist dazu berufen, Seelenfrieden herbeizuführen, schwangeren Frauen vor der Entbindung Mut einzuflößen, verloren Scheinende aus den Höllenflammen zu befreien und Betende zu beschützen.⁴⁹

So lautet ein Gebetstext aus den „Kalendern der Wahrsagerinnen“ an *Die Heilige Freitag*:

„Freitag, Heilige Freitag,
jung sieht dein Gesicht aus,
doch dein Herz ist schon ergraut.
Niemand war des Zaubers kundig,
nur drei Jungfrauen,
die Schwestern des Lazarus.
Eine hieß Maria Mălina,
dann die sanfte Mădălina
und die reizende Rusalina.
- Als sie dich, Heilige Freitag, sahen,
wurden sie zauberkundig
und gingen übers Feld
westlich von Jerusalem.
Vor dem Morgengrauen
suchten sie neun Blumen,
neun heilkräftige Kräuter,
gutes Kraut, das der Heilung dient.
- So beharrlich sie sich mühten,
so sehr sie sich anstrebten,
sie fanden das Gesuchte nicht.
Erst gegen Abend fanden sie
neun makellose Lichter.
Die Lichter wurden entzündet,
der Himmel öffnete sich
und Christus besiegte das Böse.
Die Muttergottes lächelte
und ihre Stimme sprach:
- ‚Wer dieses Gebet kennt
und an Die Heiligste Freitag richtet,
jeweils dreimal am Donnerstagabend
und viermal am Freitagmorgen,
dessen Seele muss weder Pech und Schwefel fürchten
noch die unauslöschlichen Flammen
der finsternen Höllenrache.
Das gilt von Geschlecht zu Geschlecht immerdar
bis ins siebente Glied.‘⁵⁰

⁴⁹ Olinescu, 2003: 264.

⁵⁰ Olinescu, 2003: 264

Der Freitag, gebotener Fast- und Abstinenztag im Wassertal

Obwohl die Kirche das Freitagsgebot weitgehend gelockert hat⁵¹, gilt im Oberwischauer Wassertal der Freitag heute noch als strenger Fasttag⁵², an dem weder Fleischprodukte noch fette Speisen gegessen werden. Freitagsgerichte bestehen aus Gemüse und Mehlspeisen.⁵³ Übertreter des Freitagsgebotes werden gemahnt und Unbelehrbarkeit wird geahndet, schildert die Erzählerin Therese Szmereczuk:

„Wie Jesus is kängen mitn Petrus afn Erdpodn, hânt paklert⁵⁴ ti Leit, sollnt in Freitag ka Fleisch essn.⁵⁵ A Weib hât sich âber mit tiesi Lâhr⁵⁶ nit kimmert und hât sie in a Freitag ihr Kind um Fleisch gschickt, soll sie tärvan kochn fär die Tâglehner. Unterwegs kummt fârn Kind a Mânn inkegn:

‚Wuhin kehst, Klaner?’

‚Ti Mama hât mich gschickt, Fleisch kaufn.’

⁵¹ Gegenüber früheren Zeiten sind die gemeinsamen äußeren Verpflichtungen hinsichtlich des Fastens und der Abstinenz heute gemildert. Gebotene Fast- und Abstinenztage sind in der römisch-katholischen Kirche der Aschermittwoch und der Karfreitag. An diesen Tagen nehmen Katholiken vom 18. bis zum 60. Lebensjahr nur eine Vollmahlzeit und gegebenenfalls zwei kleine Stärkungen zu sich. Kranke und schwere körperliche Arbeit Verrichtende sind von diesen Vorschriften dispensiert. Den Verpflichtungen gegenüber, die vor dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) bestanden haben, gibt die neue Fastordnung der persönlichen Verantwortung und Entscheidung den Vorrang und bietet jenen Freiraum, in dem sich die innere Einstellung und Verinnerlichung der Bußpraxis entfalten kann. Konkret empfiehlt die Kirche, das zu tun, was die Gläubigen „für notwendig, möglich und fruchtbar“ erachten. „Es können spürbare Opfer sein, durch die sie sich mit dem leidenden und sühnenden Herrn vereinen. Es können aber auch alle anderen Werke der Umkehr sein: Suche nach der Stille, Lesen des Wortes Gottes, Gebet, Dienst am Nächsten sowie die besondere Beachtung der christlichen Lebensordnung in der Familie und alles, was die Liebe dem Einzelnen eingibt.“ Das II. Vatikanum hat auch die Dauer der sakramentalen Nüchternheit, die ein Vorbereitungs-Fasten vor dem Empfang der heiligen Kommunion ist und zu der sowohl die Gläubigen als auch die Priester ab Mitternacht verpflichtet waren, auf eine Stunde vor Empfang des eucharistischen Brotes gekürzt. Wasser und Arzneien unterliegen nicht dieser Verordnung, und Alte, Kranke sowie deren Pflegepersonal sind vom Nüchternheitsgebot befreit. Vgl. Rathgeber, 1968: 104-108; vgl. Berger, 1987: 41-42; vgl. LThK, 2006: 3/1187-1194.

⁵² Darauf verweisen auch die „Kalender der Wahrsagerinnen“. Ciușanu, 2001, S 274: „Când femeia este măritată de mai multă vreme și nu are copii, caută fel și chip să ‚rămâie grea’. Pentru aceea, la noi la români, postește regulat vinerea ... dă sărindare, face lumânări cât și ea de lungi și le duce la biserică...” Zu deutsch: „Ist die Frau seit längerer Zeit verheiratet und bekommt keine Kinder, unternimmt sie alles Mögliche, um ‚schwer zu werden’. Bei uns Rumänen [Anm.: d. h. in der orthodoxen Kirche] fastet die Frau regelmäßig am Freitag ... zahlt dem Priester ‚sărindare’, lässt Kerzen in ihrer Körpergröße ziehen und bringt sie in die Kirche...” (‚Sărindar’ ist die Bezeichnung einer Reihe von 40 heiligen Messen, die ohne Unterbrechung an 40 aufeinander folgenden Tagen für ein bestimmtes Anliegen bzw. auf die Meinung des Bestellers zelebriert werden müssen. Diese Messreihe darf nicht unterbrochen werden. Bei Verhinderung wird ein anderer Priester in die Pflicht genommen.). Vgl. DEX, 1984: 832; vgl. LThK, 2006: 4/1030; vgl. Anuței, DRG: 1301.

⁵³ Z. B. Letscho, „Grinzeigsuppn“, „Kremsln“ (< jidd. chermisli: Kartoffelpuffer), Grenadiermarsch, Palatschinken, Haluschkn (< slow. haluska: Nudeln, Nocken).

⁵⁴ paklern, hânt paklert: belehren, aufklären; mahnen

⁵⁵ Auch der Ursprung des Freitagsgebotes wird auf Gott zurückgeführt und unter seine Autorität gestellt.

⁵⁶ Lehre, Mahnung, Aufforderung

„Keh zurück und såg fär teini Mama, soll sie heint awås ånderes kochn, wal in Freitag ess mer ka Fleisch.“

Tås Kind hát kfolgt, åber ti Mutter hát ses zurucktrieb in die Fleischpånk:

„Håt tich mit ka Mensch zun kimmern, Fleisch sollst mir pringen!“

Tås Pibl is åber auch tås zweitimol zuruckkommen, wal tår Männ hát ihm tås Fleisch auskredt. Zornig hát tås Weib tås Kerbl⁵⁷ hinauskrissn vun Kind seini Hånd und is sie selber kången. Tårselbi Männ stellt sich ihr in Weg und måcht år auch sie aufmerksam, tåss Freitag praucht fåstn.

„Schau, tåss verkummst⁵⁸ vun meini Augn!“, schreit sie ihm ån, „kleich pringent mir ti Fuhrleit tås Hei vun där Poduri⁵⁹ und ich håb noch ka Mitågmohl!“ Tårpei hebt sie tås Kerbl, soll sie ihm tårmit treffn. År is åber verkummen.

Af amol hát tås Weib gspiirt, tåss unter ihri Fiss wird ti Ård wach und sie fångt ån zun versinkn. Schunt hát sie kwusst, tåss hát ses troffn Gottes Stråf. Wie laut hát sie nor kinnen, hát sie gschriern fär die Leit: „Merchts eng, in Freitag sollts nit essn Fleisch!“

Påld is sie gånzlich versunkn und ti Årdn hát ses zuteckt.⁶⁰

Wesentlich strenger sind die Freitagsvorschriften bei den Rumänen des Wassertales. Hier heißt es: Am Tag *Der Heiligen Freitag* soll man fasten, damit Gott jene Menschen belohne und in ihren Vorhaben unterstütze, die sich am Freitag des schwarzen Fastens⁶¹ befeißigen, das heißt, sich jeglicher Nahrungsaufnahme enthalten. Für viele Rumänen ist der Freitag sogar der wichtigste Wochentag.⁶²

Auch den Mädchen wird empfohlen, am Freitag beharrlich zu fasten, damit sie schön würden, langes Haar bekåmen und einen guten Ehemann fånden. Die Frauen sollen am Freitag nicht nåhen und keine Nadel im Tuch stecken lassen, da sonst *Die Heilige Freitag* gestochen würde. Auch sollte man am Freitagabend keinen Knoblauch essen, denn am nånchsten Tag kånnte sich der Engel offenbaren, und Knoblauchgeruch verscheucht bekannterweise Geister.⁶³

Der rumånische Bursche verzichtet am Freitagabend auf das Hofieren aus Furcht, vom „Kreuz bestraft zu werden“⁶⁴. Verlobungen und Hochzeiten sind an diesem Tag ebenso verboten

⁵⁷ Korb

⁵⁸ verkummen, is verkummen: verschwinden; eingehen.

⁵⁹ < slaw. podũ bzw. podũgorie; slow. podhorie: unter dem Wald; rum. poduri: bebaute, flache Anhöhe; hier: Bergplateau in Oberwischau, wo sich die Kartoffel- und Maisfelder sowie die Wiesen der Zipser befanden. Der Ortsname „Poduri“ ist aber auch zur Bezeichnung einer Agrarfläche allgemein geworden: „Håb ich kauft a Poduri = Ich habe ein Feld gekauft.

⁶⁰ Ilk, 1992/1: 65.

⁶¹ Es handelt sich um die strengste Form des Fastens, die in der rumånisch-orthodoxen Kirche den Namen „post negru“, das heißt „schwarzes Fasten“, trågt und darin besteht, dass vom Morgengrauen bis zum Sonnenuntergang jeglicher leiblicher Genuss, wie Essen, Trinken, Rauchen untersagt ist. Nach Sonnenuntergang ist erst die Aufnahme von Brot und Wasser gestattet. Eine Ähnlichkeit mit den Fastenvorschriften des Ramadan ist nicht zu übersehen.

⁶² Vgl. Olinescu, 2003: 263-264.

⁶³ Vgl. Olinescu, 2003: 263-264.

⁶⁴ Deshalb heißt es in einem rumånischen Volkslied: „Vineri seara nu m-oi duce, cå mã bate sfånta Cruce“. Zu Deutsch: „Am Freitagabend werde ich nicht [zur Geliebten] gehen, weil mich das heilige Kreuz strafen wird“. Vgl. Vulcanescu, 1987: 436-437; vgl. Ciuşanu, 2001: 242, 274, 285.

wie das Rasieren und Schneiden von Fingernägeln. Waschen und Schneiden des Haares am Freitag würden zu Haarausfall führen. Das Fegen des Hauses sowie das Entsorgen des Kehrichts und der Ofenasche locken den Habicht an, der sich des Federviehes im Hof bemächtigt. Am Freitag soll man weder Wäsche waschen noch spinnen. Desgleichen soll man keinen Honig schleudern und keine Gurken pflücken, da diese bitter werden. Dagegen soll man aber am Tag der *Heiligen Freitag* Königinnenkraut anbauen beziehungsweise verpflanzen, damit der Garten dufte und die Pflanzen gedeihen.⁶⁵

Literaturverzeichnis

- ANUȚEI, DRG= ANUȚEI MIHAI: Dicționar român-german. Editura Lucman: București, o. J.
- BEITL, 1974 = BEITL, RICHARD: Wörterbuch der deutschen Volkskunde (= Kröners Taschenbuchausgabe, 127). Kröner Verlag: Stuttgart 1974.
- DEX, 1984 = Dicționarul explicativ al limbii române. Editura Academiei Republicii Socialiste România: București 1984.
- CIAUȘANU, 2001 = CIAUȘANU, GH. F.: Superstițiile poporului român în asemănare cu ale altor popoare vechi și noi. Colecția Mythos. Editura Saeculum I. O.: București 2001.
- GRIMM, 1968 = GRIMM, JAKOB: Deutsche Mythologie. Akademische Druck- und Verlagsanstalt: Graz 1968, 3 Bde., 4. Aufl.
- GRIMM, 1981 = GRIMM JAKOB UND WILHELM: Deutsche Sagen. Insel Verlag: Frankfurt am Main 1981. 2 Bde. (Reprint).
- GRIMM, KHM = GRIMM, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Vollständige Ausgabe, mit einer Einleitung von Hermann Grimm und der Vorrede der Brüder Grimm zur ersten Gesamtausgabe von 1819. Winkler Verlag: München 1984 (Sonderausgabe).
- ILK, 1990/1 = ILK, ANTON-JOSEPH: Der singende Tisch. Zipser Volkserzählungen. Dacia Verlag, Cluj-Napoca (Klausenburg) 1990.
- ILK, 1992/1 = ILK, ANTON-JOSEPH: Überall auf und nirgend an. Zipser Volkserzählungen II, Dacia Verlag: Cluj-Napoca (Klausenburg) 1992.
- LThK, 2006 = Lexikon für Theologie und Kirche. Herder Verlag: Freiburg, Basel, Wien 2006.
- LURKER, 1989 = LURKER, MANFRED: Lexikon der Götter und Dämonen. Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. Kröner Verlag: Stuttgart 1989, 2. Aufl.
- MEYER, 1987 = Meyers Grosses Taschenlexikon in 24 Bänden. Taschenbuchverlag: Mannheim 1987, 2. Aufl.
- MÜLLER-KASPAR, 2007 = MÜLLER-KASPAR, ULRIKE (Hrsg.): Das große Handbuch des A b e r - glaubens. Verlag Carl Ueberreuter: Wien 2007.
- OLINESCU, 2003 = OLINESCU, MARCEL: Mitologie românească. Cu desene și xilogravuri de autor. Editura Saeculum I. O.: București 2003.
- RATHGEBER, 1968 = RATHGEBER A. M.: Wissen Sie Bescheid? Ein Lexikon religiöser und weltanschaulicher Fragen. Neu bearbeitet von Rudolf Fischer-Wollpert. Verlag Winfried: Augsburg 1968.
- VULCĂNESCU, 1987 = VULCĂNESCU, ROMULUS: Mitologie română. Editura Academiei Republicii Socialiste România: București 1987.

⁶⁵ Vgl. Olinescu, 2003: 263-264.